

Die wahre Wienerin

Von Marion Handl (Wien)

Was man sich im Ausland unter einer jungen Wienerin vorstellt, ist das „süße Wiener Mädel“. Daran sind nur Operette und Film schuld. Dieses Mädchen gehört zu: „Im Prater, da blühen wieder die Bäume“ und „Ja, da fahren mir halt nach Grinzing raus“ und überhaupt zu „Wien, Wien, nur Du allein, sollst stets die Stadt meiner Träume sein“. Ob dieses Mädchen wirklich einmal gelebt hat, weiß ich nicht. Ich bin keinem begegnet und halte es für eine schlechte Erfindung zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Ich kenne wenigstens fünfhundert nette Wiener Mädchen. Nicht ein einziges ist dem Kitschmädchen-Typus ähnlich, überhaupt keinem Typus. Jedes ist anders. Ich finde das sehr gut so. Natürlich gibt es gemeinsame Eigenschaften, aber eben mit den Mädchen in der ganzen Welt.



Früher war die Wienerin als „mollert“ bekannt und merkwürdigerweise doch beliebt, wie ich gehört habe. Jetzt aber ißt sie nicht mehr so viel Faschingskrapfen und Powidltascherl — sie hat nur sehr wenig Zeit zum Essen — und da sie überdies viel Sport betreibt, gibt es auch diese Wiener Spezialität kaum mehr.

Sie fragen nach meinen Lebensgrundsätzen. Eigentlich habe ich keine. Ich möchte meinen Freunden und allen, die ich kenne, natürlich auch mir, das Leben möglichst schön machen. Bei mir selbst ist das sehr einfach. Ich lebe immer ganz im Augenblick und finde dadurch natürlich viele Dinge, die mich freuen. Ich meine nicht, daß man unangenehme Dinge wegschieben soll, aber erledigen und vergessen.

Arbeit macht mir große Freude, sowohl die geistige als die manuelle. Deshalb habe ich zwei Berufe gewählt: ich studiere Kunstgeschichte und zeichne Modebilder. Ich freue mich auf das Referat, das ich nächste Woche im kunsthistorischen Seminar zu halten habe: Seidenstoffe im iranischen Handwerk. Ich freue mich, daß mir

die Kostüme, die ich für das heurige Gschnasfest welches unter der Devise „Weltokkasionsreise“ stattfindet, gezeichnet habe, ganz gut gelungen sind, am besten eine Tiefseeforscherin. Heute freue ich mich auf die nächste Skitour; es schneit endlich. Ich freue mich über den Blumenladen auf dem Schwarzenbergplatz, über die Photographie des kleinen Sohnes von Sinclair Lewis, und über die Tatsache, daß der Bibliotheksdiener mich schon kennt und mir immer von selbst das Asienwerk, das ich brauche, auf meinen Tisch legt. Gestern habe ich mich über den Wiener Wachmann gefreut, der sich schnell abwandte, um einige Straßensänger, die er eigentlich hätte anhalten müssen, nicht zu sehen.

Ähnlich wie ich denken und leben auch meine vielen Freundinnen. So verschieden wir sind. Sie sind fast alle materiell ganz auf sich selbst angewiesen, arbeiten aber sehr gerne, wenn sie das jetzt seltene Glück haben, Arbeit zu finden. Ins Theater gehen wir nur, wenn wir Freikarten bekommen, außer bei ganz besonderen Anlässen, wo einen das Geld nicht reut. Sonst sparen wir alles für eine Sommerreise. Wir leben nämlich alle nicht sehr gerne in der Stadt. Die Welt, wie sie gegenwärtig ist, gefällt uns nicht. Politik, Parteihaß, Klassenkampf sind uns zuwider. Wir finden alles unnötig, außer Natur, Arbeit, Freundschaft und Liebe.

Meine Freundinnen und ich wollen alle gerne heiraten. Da ich auch viele Freunde habe, ist es möglich, daß ich einen von ihnen heiraten werde, jenen, der am besten zu mir paßt. Ich weiß aus meinem eigenen Leben, wie gut es ist, Eltern zu besitzen, die wirklich zusammengehören. Natürlich will ich frische und kluge Kinder haben. Ich stelle mir das schrecklich vor, unangenehme Kinder zu haben. Ihnen dann eine nette Umgebung in Luft und Freiheit zu schaffen, wird mir auch eine große Freude sein. Aber das alles ist nicht aktuell. Vorläufig sind und haben wir alle noch gar nichts. Im Grunde mache ich auch keine Zukunftspläne, und sage das alles nur, weil Sie mich fragen. Ich überlege mir nur immer, wie ich am nächsten Tag mit allem, was ich zu tun habe, am besten fertig werde.